

### Rundschau.

Die Krankenversicherung hat den Ärzten erhebliche materielle Vorteile gebracht. Zunächst sind an die Stelle der großen Zahl der einzelnen, vielfach leistungsunfähigen Personen die leistungsfähigen Krankenkassen getreten, welche die Kosten der ärztlichen Behandlung für Millionen von Personen bezahlen. Ausfälle, die früher in den ärmeren Kreisen an der Tagesordnung waren, kommen jetzt nicht mehr vor. Dann ist auch nach Einführung der Krankenversicherung die ärztliche Hilfe in viel größerem Umfange in Anspruch genommen worden, als es früher der Fall war, wo jeder einzelne den Arzt selbst bezahlen mußte. Das ist vom Standpunkt der Volksgesundheit aus eine erfreuliche Tatsache. — Regierungsrat Dr. Wächter hat in einer beachtenswerten Abhandlung dargelegt, wie die Ausgaben für ärztliche Behandlung bei den sächsischen Krankenkassen seit Einführung des Krankenversicherungsgesetzes gestiegen sind. Von 1885 bis 1905 haben sich die Ausgaben für ärztliche Behandlung zusammen um 515 Prozent erhöht. Auch die durchschnittlich auf einen Erkrankungsfall kommenden Ausgaben sind ganz gewaltig gestiegen. Die Ausgabe für ärztliche Behandlung auf einen Krankheitsfall stieg von 1885 bis 1905 bei der Gemeindekrankenversicherung von 5,47 Mk. auf 15,59 Mk., bei den Ortskrankenstellen von 6,66 Mk. auf 15,44 Mk., bei den Betriebskrankenstellen von 6,66 Mk. auf 17,27 Mk., bei den Innungskrankenkassen von 3,39 Mk. auf 19,96 Mk., bei allen Krankenkassen zusammen von 5,25 Mk. auf 16,20 Mk. 1888 zahlten die gesamten Krankenkassen des Reiches für ärztliche Behandlung 12 523 435 Mk., 1906 57 293 080 Mk. Der Mitgliederbestand ist in dieser Zeit gestiegen von 5 516 461 auf 11 437 914. Es hat also eine gewaltige Erhöhung der Arzthonorare stattgefunden. Die anderen Ausgaben der Krankenkassen haben auch nicht im entferntesten eine solche Steigerung erfahren.

Baden zählte im Jahre 1908 103 Gemeinden, in denen keine Umlage erhoben wurde. In 100 von diesen Gemeinden gibt es sogar Bürger-nutzen, das heißt die Bürger bekommen aus den Erträgen des Gemeindevermögens, namentlich an Waldholz, jährlich noch etwas herausbezahlt. In 19 Gemeinden mit Bürger-nutzen ist der letztere allerdings noch mit einer Auflage belegt. Den größten Bürger-nutzen hat die Gemeinde Altenheim bei Offenburg, nämlich 113 417 Mark, worauf allerdings eine Auflage, aber nur mit 9345 Mark, ruht.

### Die Heimat über Alles.

Erzählung von Luise Kammerer.

(Nachdruck verboten.)

Der „Helios“ landete wohlbehalten in New-York und entledigte sich seiner Passagiere, die sich nach verschiedenen Richtungen wandten, um ihr Glück zu suchen.

Die Reisegesährten trennten sich. Professor Leuthold ging ins Innere des Landes, wo er an einer bedeutenden Universität ehrenvolle Aufnahme fand. Dr. Schmidt blieb in New-York, um sich dort eine Existenz zu gründen.

„Glück auf!“ Das waren Leutholds letzte Abschiedsworte, „auf frohes Wiedersehen in besseren Tagen!“

22 Jahre sind seit der Abfahrt des „Helios“ verstrichen. Eine lange, inhaltvolle Zeit für einzelne Menschenleben, sowie für ganze Nationen. Dem Jahre 1848, das so viele tüchtige Kräfte den deutschen Völkern entzogen und fremden Herren zugeführt, waren ruhige, schönere Zeiten gefolgt. Der junge, schäumende Most hatte sich geklärt. Volk und Regenten waren sich näher getreten. Wohlwollendes Entgegenkommen von der einen, Ruhe und Besonnenheit von der anderen Seite hatten zu einem friedlichen Ausgleich geführt. Man hatte sich gegenseitig in einander gefunden. Viele waren aus dem Exil heimgekehrt und hatten ihre alten Stellen eingenommen, oder auch andere ehrenvolle Ämter erhalten.

### Dermisches.

#### Die Entstehungsbefunde der Erdbeben.

Im Brennpunkt des Interesses steht zur Zeit die Frage nach den Ursachen der Erdbeben, und sie hat auch schon sehr frühzeitig den Menschengeist beschäftigt.

Neben allerhand abergläubischen Vorstellungen ist namentlich weit und lange verbreitet die Anschauung, die Erdbeben seien ein Strafgericht für die Frevel der Menschheit. Aber schon bei den alten Klassikern begegnen wir Anklagen an die heutigen Erklärungsweisen, so bei Lucretius (Einsturzbeben), Pythagoras und Seneca (vulkanische Beben im weiteren Sinne), sowie bei Democritus (Dislokationsbeben). In den letzten Jahrhunderten mußten dann die Forschungsergebnisse auf dem Gebiete der Physik (Magnetismus, Elektrizität), Chemie und Astronomie (Sonneneinstrahlung, Mondanziehungen usw.) zu den mannigfaltigsten Erklärungsversuchen herhalten. Erst das Aufblühen der eigentlichen geologischen Wissenschaft erwies sich auch für die Beurteilung der seismischen Vorgänge als fruchtbar.

Zu Anfang des verflochtenen Jahrhunderts wollten, ebenso wie heute noch meist der Laie, ein A. v. Humboldt, L. v. Buch und C. F. Naumann die Erdbeben fast ausnahmslos als Folgen von Vulkanausbrüchen auffassen. Späterhin glaubte man, namentlich infolge der Arbeiten des Schweizer O. Volger, ganze Gebirgsstöcke, wie die Alpen, wären durch die unterirdisch zirkulierenden Gewässer unterpflückt, so daß sich unter ihnen meilenweite Hohlräume bildeten; brächen diese infolge des Gewichtes der darüberlagernden Gebirgsmassen in sich zusammen, so gäbe es ein Erdbeben. Beide Anschauungen bergen einen gesunden Kern, aber ihre einseitige Anwendung, ihre Verallgemeinerung erwies sich als durchaus unzulässig.

Das Verdienst, diese Anschauungen auf das richtige Maß zurückgeführt und ihnen die neuen Forschungsergebnisse auf dem Gebiete der tektonischen Geologie in genialster Weise angegliedert zu haben, gebührt in erster Linie den Geologieprofessoren R. Hoernes in Graz, sowie F. Toula und E. Sueß in Wien; ihnen haben sich heutzutage fast sämtliche Geologen und Seismologen angeschlossen. Mit der von R. Hoernes im Jahre 1878 vorgenommenen Dreiteilung der Erdbeben in vulkanische, Einsturz- und Dislokationsbeben ist man bezüglich der Frage nach den Ursachen der Erdbeben immerhin zu einem gewissen Abschluß gelangt, trotzdem man sich keineswegs verhehlt, daß diese Einteilung keine scharfe

Abgrenzung gegeneinander gestattet. Denn die hier in Betracht gezogenen Vorgänge sind es, welche die Elastizitätswellen auslösen; eine Frage für sich ist es dann, durch welche Kräfte diese Vorgänge ihrerseits hervorgerufen werden. — Wer sich eingehend über das jetzt so aktuelle Gebiet der Erdbebenkunde orientieren will, der sei auf das von dem bekannten Erdbebenforscher August Sieberg, technischer Sekretär der kaiserlichen Hauptstation für Erdbebenforschung in Straßburg i. E. soeben im Verlag von J. F. Schreiber in Göttingen und München herausgegebene prachtvoll illustrierte Werk „Der Erdball, seine Entwicklung und seine Kräfte“ aufmerksam gemacht, in welchem u. a. dem Vulkanismus und den Erdbebenerscheinungen ein breiter Raum gewidmet ist.

O welche Lust, Abgeordneter zu sein! Der nationalliberale Abgeordnete Sieg-Siegrub, gewählt im Reichstagswahlkreis Graubündens-Straßburg und im preussischen Wahlkreis Straßburg, hat an den Chefredakteur des „Geselligen“ ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt: „Die Arbeitslast ist nachgerade für den einzelnen Abgeordneten so gesteigert, daß nur noch der robusteste Mensch mit Stahlnerve nicht unterliegt. Tausende und aber-tausende Petitionen gehen ein, eingeschriebene und nichteingeschriebene, sogar per Eilboten werden mitten in der Nacht Abgeordnete aus dem Bett geholt. Es ist unmöglich, alles zu lesen. Dabei Kommissions-beratungen von morgens 10 Uhr, oder Fraktions-beratungen bis nachts 11 Uhr; so vergeht ein Tag wie der andere. Dann kommen die Abordnungen der verschiedenen Beamten und Interessenten in den Reichstag selbst. Jeder setzt voraus, daß sein Fall der wichtigste ist, und daß der Abgeordnete ein Ignorant ist, der erst aufgeklärt werden muß. Dann kommen Einladungen zu Versammlungen. Da waren die Postbeamten zu Tausenden kürzlich hier in Berlin. Es wurde eine Präsenzliste für Abgeordnete geführt, um das Interesse des Abgeordneten festzustellen. Wie falsch; nicht diejenigen sind die besten Vertreter der Interessenten, die in Versammlungen wohlfeile Versprechungen machen, sondern diejenigen, welche arbeiten in den Kommissionen. Kein Mensch will Steuern zahlen, jeder Beamte will mehr haben, und zwar mit Recht. Sie wissen, daß ich in die Finanzkommission eingetreten bin mit dem Wunsche, an der Lösung der schwierigen Fragen mitzuarbeiten. Ich hoffe, daß es gelingen wird, etwas Positives zu schaffen, aber möchten nur die Interessenten nicht solche Arbeit unmöglich machen.“

Ein seltsames Abenteuer hat der Zug-

Dr. Schmidt hatte die Heimat nicht mehr aufgesucht. Auch Amerika war in den ersten Jahren seines Dortheims kein Dorado für ihn gewesen. An Schritt und Tritt hatten sich Widerwärtigkeiten aller Art geknüpft. Die Abneigung gegen die strebsamen Deutschen war ein mächtiger Faktor, mit dem der junge Arzt nicht gerechnet, und der ihn empfindlich in seinem Vorwärtkommen hinderte.

So manches Mal, wenn er mit halb gebrochenem Mut seiner einfachen Wohnung zuschritt, brachte ihn der Gedanke an das traurige Los der Seinen zur Verzweiflung. Frau Sorge hing sich bleischwer an seine Fersen und lähmte die frische Tatkraft. Auch sein liebes Weib krankte an Leib und Seele. Die Sehnsucht nach dem verlorenen Kinde zehrte an ihrem Lebensmark. Je mehr er unter diesen Verhältnissen litt, desto erbitterter wurde sein Gemüt gegen die Vergangenheit, desto grimmiger haßte er sein Vaterland, das er als Ursache seines Unglücks anklagte.

Der stolze, geistvolle Mann litt bittere Qualen in der Erinnerung. Die Nachforschungen um den Verbleib seines Kindes blieben erfolglos. Die Verwandten waren teilweise zu indifferent, teils zu mittellos, um sich allzuviel zu bemühen. Für die Ausgestoßenen da drüben mußte das Kind ohnehin eine Last mehr sein, und in der stürmisch bewegten Zeit hatte man genug mit der eigenen Existenz zu tun.

Das Kind war und blieb verschollen. Dr. Schmidt fand das aus den Briefen heraus, und dazu noch

die härtesten Vorwürfe für sich. Allmählich wurde er kälter, auch gegen sein braves Weib, das sich noch immer an die Hoffnung einer Wiederverkehr in die Heimat und ein Wiedersehen ihres Kindes klammerte. Ihre ganze Liebe konzentrierte sich auf ihren heranwachsenden Sohn, den sie mit aller Liebe für das Vaterland zu erziehen gedachte, wobei sie aber auf heftigen Widerstand bei ihrem Gatten stieß.

Ueber Nacht kam das Glück. Eine gelungene Operation an einem der mächtigen Geldfürsten New-Yorks brachte Ruf, Ehre, Geld, nun ging's mit rapider Schnelle aufwärts.

Jetzt nach fast 22 Jahren war Schmidt einer der berühmtesten und gesuchtesten Ärzte New-Yorks. Ein feintreicher Mann, der seinen Palast an der Washington-Street hatte, die schönsten Equipagen und Pferde hielt und mit der Elite der amerikanischen Geschäftswelt verkehrte. Seine Frau blieb gegen den Wechsel des Geschickes ziemlich unempfindlich. Sie war das komfortable Leben nicht gewöhnt und fand sich nur schwer in den modernen Luxus, mit dem sie ihr Gatte ungab, für sie blieb die Heimat das Herrlichste. Auch fehlte die Behaglichkeit in dem vornehmen Hause, in dem nur englisch gesprochen und für Amerika Propaganda gemacht wurde. Das äußere Leben hatte sich prunk- und glanzvoll gestaltet, dafür hatte man eine innere Leere eingetauscht.

So waren die Verhältnisse in Mitte des Jahres 1870.

11. Januar 1909.

### gung.

glicher Teilnahme wäh-  
leben Gatten, unseres  
ders, Schwagers und

### Wacker,

egleitung von nah und  
Teilnahme des Militär-  
wehr, wie auch für die  
wir hiemit unsern auf-

Hinterbliebenen:

st Angehörigen.

ch.  
Verwandte, Freunde

### Hochzeit

Januar ds. Js.

Adler" dahier

haben mit der Bitte,  
annehmen zu wollen.

ipfermeister,

ocher, Sipfer.

rr,

ür, Flöser.

hr.

### nt f.

Geschichte der Menschheit  
Einwohner von Sizilien

von einem Erdbeben teils  
orden. Die Zahl der Ein-  
e, geht jetzt schon in die  
werden die Verstümmelten  
ist unbeschreiblich, baldige

währten Wohltätigkeitsfuss  
mit der Bitte um kräftige

bltätigkeitsvereins:

ler.  
mann Hornung und  
n Empfang.

das Leder weich, wasser-  
licht und dauerhaft.  
en Dosen in den meisten  
eschäften zu haben.  
Fabrikant:  
Gentner, Göppingen.

wohlschmecken-  
Getränk nicht  
sich seit fast  
at.

Pfarrers Kucipp



fahrer des Paris-Niviera-Expreß bestanden. Der Beamte befand sich in seinem Abteil am Fenster und beobachtete die Streckensignale. Da sah er über sich in den Wolken einen großen Vogel. Im nächsten Augenblick schoß das Tier — vielleicht durch die Spiegelung der Sonnenstrahlen im Glas des Fensters angezogen — gegen den Wagen hinab und stieß mit solcher Heftigkeit gegen die Scheibe, daß das Glas zersplitterte und der große Vogel in den Wagen geschleudert wurde. Das Tier sah den Zugführer und sofort griff es mit Klauen und Schnabel den Beamten an. Unter der Wucht des Anpralls fiel der Zugführer nieder; es gelang ihm jedoch, sich wieder zu erheben und seine Augen gegen die Schnabelspitze des wütenden Tieres zu schützen. Ein furchtbarer Kampf begann. Mit Händen und Füßen wehrte sich der Beamte gegen den Eindringling und schließlich gelang es ihm auch, mit beiden Händen den Vogel an der Kehle zu packen und zu fesseln. Das stumme Klingen hatte zehn Minuten gewährt, und der Beamte hatte eine Reihe Kratz- und Bißwunden an den Armen davongetragen. In Dijon verließ er den Zug, um den gefesselten Vogel als seine ehrlich verdiente Beute mit nach Hause zu nehmen. Es war ein Adler, ein prachtvolles Exemplar, von einer Flügelweite von rund zwei Metern.

Die Fremdwörter im Kraftwagenwesen. Daß es auch beim Kraftwagenwesen — der „Automobilindustrie“ — möglich ist, ohne Fremdwörter auszukommen, das beweisen die Anzeigeschriften der A.-G. „Marswerke“ in Nürnberg-Doos. Leider ist unter Fachleuten noch immer die Ansicht verbreitet, daß es für manche Teile am Kraftwagen gar keine deutschen Bezeichnungen gebe. Aber aus den beiden Preislisten des genannten Hauses über Kraftwagen und Kraftweiräder geht deutlich hervor, daß der Deutsche es durchaus nicht nötig hat, für einzelne Kraftwagenteile die Benennungen von Frankreich oder England zu entlehnen. Die Marswerke sprechen von Kraftfahrzeugen, nicht von „Automobilen“. Sie nennen das „Chassis“ den Wagenunterbau und die „Karosserie“ den Wagenaufbau oder Sitzkasten. Sie sagen Reibradantrieb und nicht „Fruktionsantrieb“, Ausgleichgetriebe statt „Differentialgetriebe“, Sammlerzündung statt „Akkumulatorenzündung“, Schleifhaltung statt „Schleifkontakt“, Drehkolbenpumpe statt „Rotationspumpe“, Kraftwelle statt „Motorwelle“, Nädergetriebe statt „Nädermechanismus“, Gebläse statt „Ventilation“. Ihre Maschinen haben selbsttätige Luftzufuhrer und keine „automatischen“, sind durch Debel einzustellen und nicht „regulierbar“, sie lassen sie laufen, nicht „starten“. Eine Stellung bleibt unverändert, nicht „konstant“, sie stellen die Umdrehungszahl der Maschine fest, nicht die „Tourenzahl“, haben Feinwerkzeug, nicht „Präzisionswerkzeug“, und kennen verschiedene Bauarten und Anordnungen, aber keine „Konstruktion“. Gleich glücklich und ungezwungen sind auch Fremdwörter vermieden, die mehr dem allgemeinen Sprachgebrauch als dem besonderen Fach angehören, z. B. „Defekt“ durch „Schaden“, „Material“ je nachdem durch „Leder“ oder „Stahl“, „intensiv“ durch „wirksam“, „kompliziert“ durch „umständlich“, „elegant“ durch „geschmackvoll“.

Es war ein trüber, unfreundlicher Tag. Grau und wolkenförmig hing der Himmel über der Millionenstadt. Mister Schmidt stand tief aufseufzend an einem Fenster ihres Boudoirs und blickte hinab in das rastlose Treiben der Straßen. Es war immer dasselbe Bild, die Ebbe und Flut von gehenden und kommenden Menschen, das Jagen nach Erwerb, der klägliche Jammer des Seins.

Träne um Träne rollte über die bleichen Wangen der sehnüchtkranken Frau. Ihre Heimat tauchte vor ihren geistigen Augen auf. Der Redar mit seinen rebenbebrängten Ufern lockte so zaubermächtig; und was war aus ihrem Kinde geworden, aus ihrem holden Liebling, den ihr das Schicksal so grausam entrißen?

Ihr Gatte hatte weder Zeit noch Mühe geschenkt, um das Dunkel zu lichten. Die größten Zeitungen waren mit Aufrufen nach Spuren über das verlorene Kind beauftragt worden, jedoch ohne Erfolg. Ob es wohl noch lebte? Ob sich gütige Menschen seiner erbarmen, oder ob es ein nasses Grab gefunden?

Die einsame Frau zermarterte ihr Gehirn mit tausend Möglichkeiten. Sie zog an der Klingel.

„Ist Mister Schmidt zu Hause, Jane?“ fragte sie die eintretende Dienerin.

„Mister Schmidt ist mit Staatssekretär Mister Weeden ausgefahren!“

„Gut!“

Die Frau des Hauses erwiderte es ruhig, „bitten Sie Mister Harry zu mir.“

„groß dimensioniert“ durch reichlich bemessen, „absolut“ durch unbedingt, „zirka“ durch rund. Wo aber von den Fremdwörtern eins nicht auf den ersten Augenblick erkennbar wäre, hat man vorläufig das herkömmliche fremde Wort in Klammern dahinter gestellt, ein sehr vernünftiges Uebergangsvorgehen. Es wäre zu wünschen, schreibt die Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins mit Recht, daß endlich allgemein mit den fremdsprachigen Ausdrücken, für die der Ausländer selbst nur mitleidiges Lächeln hat, gründlich ausgeräumt würde. Jedenfalls ist es den Marswerken hoch anzurechnen, daß sie es frisch gewagt haben, auf die beliebten Fremdwörter zu verzichten.

Die Schrapnellgranate des Engländers Hale. Wenn Deutschland so nervös wäre wie England, hätte es augenblicklich Grund, genau so wie England das Schreckgespenst der deutschen Invasion auf dem Luftwege fürchtet, pessimistische Ahnungen für einen verderblichen Angriff von Englands Kriegsmacht zu hegen. Denn aus England kommt soeben die Kunde, daß dort ein neues gefährliches Instrument zur Massenvernichtung konstruiert worden sei. Der Engländer Hale hat eine neue Art Schrapnellgranate erfunden, die durch jedes Gewehr abgeschossen werden kann. Sie ist 15 cm lang und an der dicksten Stelle 4 cm stark. Sie explodiert beim Aufschlagen und zerspringt in eine große Menge kleiner Sprengstückchen, die jedes für sich eine vernichtende Wirkung ausüben. Wir glauben, daß trotz dieser drohenden neuen Gefahr Deutschland sein Gleichgewicht nicht verlieren wird.

Wie Mark Twain einen Freier seiner Tochter abführte. Ein amüsanter Geschichtchen erzählte Mark Twain vor einigen Tagen beim Pilgrims Dinner in New-York. Ein junger Mann machte seiner Tochter den Hof und überhäufte sie mit Geschenken. Der Bewerber war aber Mark Twain als Schwiegersohn nicht genehm. Junger Mann, sagte er darum zu ihm, „Sie dürfen meiner Tochter nicht so viele Aufmerksamkeiten erweisen.“ — „Ja, Mr. Clemens“, stammelte der Freier verlegen, „ich hoffe doch, Ihre Tochter heiraten zu dürfen.“ — „Eben darum“, lautete Mark Twains Antwort, „wenn Sie ihr aber jetzt schon so viel Aufmerksamkeiten erweisen, dann werden Sie nachher nicht mehr genug Geld haben, um Sie zu heiraten.“

Die enttäuschten Türkinnen. Was die türkischen Frauen bei dem freibeitlichen Umsturz in der Türkei gewonnen haben, das erzählt eine in Konstantinopel lebende Mitarbeiterin der Wiener „Zeit“ folgendermaßen: Ich fragte kürzlich eine türkische Frau, ob sie mit der Freiheit zufrieden sei, die ihr so plötzlich vom Himmel herab in den Schoß gefallen. Sie antwortete: „Ich kenne keinen andern Unterschied, als daß mein Mann uns früher jeden Abend Essen heimbrachte und wir zusammen aßen und ruhig und fest schliefen — und daß er jetzt jeden Abend im Café sitzt. Früher trank er wie die andern zuweilen Raki, den griechischen Brantwein — jetzt kommt er jeden Abend betrunken heim und schlägt uns dann, und wir haben weder Geld

Die Dienerin ging. Wenige Augenblicke später erschien der Sohn des Hauses. Aus dem zarten, blondgelockten Knaben war ein schlanker, schön gewachsener, junger Mann geworden. Mit mehr ehrerbietigem, als herzlichem Gruß näherte er sich der Mutter.

„Du wünschst mich zu sprechen?“ fragte er freumblickend in englischer Sprache.

„Sprich deutsch, sonst verlerne ich noch das letzte, was mir das Leben wert gemacht“, erwiderte sie finster. „Soll ich auch aus meines Kindes Munde diese unliebe Sprache hören? Traurig genug, daß ich dich stets zu mir bitten muß.“

Der junge Mann errödete heiß unter dem herben Vorwurf. „Trag ich die Schuld, wenn du dich geflissentlich von allem Verkehr abschließt?“ fragte er ernst zurück. „Der Vater bestimmte mich zum Staatsdienst. Der größte Teil meiner Zeit gehört dem Studium, der andere der Gesellschaft, für die ich später tätig sein soll.“

„Für Amerika?“ Ein bitteres Lächeln flog um den Mund der blassen Frau. „Dein Vater hat dafür gesorgt, daß du Amerikaner geworden bist, der Mutter und dem Lande, das dich geboren, blieb nichts!“

„Mutter —!“ Es war ein deutscher Laut, der aus tiefstem Herzen kam. Mit überströmendem Gefühl zog er die leidende Frau an sich. „Wer leidet am Schwersten unter dem unseligen Zwiespalt eurer nationalen Gesinnung? Der Vater hat hier

noch Ruhe. Früher schlief er nachts so ruhig wie mein Jüngstes, jetzt wirft er sich hin und her und redet im Schlaf von „Volles Stimm“ und „Volles Wille“, lauter Dinge, an die ich nicht gewöhnt bin und die ich nicht verstehe. Nein, mir ging es besser, solange das, was sie „Konstitution“ nennen, noch nicht da war.“

Das Gebet der Jungfrau. Eine sehr niedliche Lieblingsgeschichte Andrew Carnegie's weiß die englische Wochenchrift M. A. P. zu erzählen. Sie handelt von einem hartnäckigen Junggesellen und einer alten Jungfer, die ganz gegen ihren Willen zu dieser Würde gekommen war. Die beiden sitzen in einem Konzert. Der Junggeselle ist im äußersten Grade musikalisch, aber die Töne von Mendelssohns Hochzeitsmarsch kommen ihm doch ziemlich bekannt vor. „Das scheint ein bekanntes Stück“, meint er zu dem Fräulein. „Ich bin in der klassischen Musik nicht sehr bewandert, aber das ist gut. Was ist es?“ Das Fräulein schlägt die Augen nieder. „Das“, flüstert sie verschämt, „das ist das Gebet der Jungfrau!“

Die Sonne als Spenderin der Elektrizität. Eine der bedeutendsten Fragen der Wissenschaft, die bisher das größte Rätsel war, scheint ihre Lösung gefunden zu haben. Es handelt sich um das große Geheimnis, woher die elektrische Kraft auf der Erde stammt? Wie der „Inf.“ von wissenschaftlicher Seite geschrieben wird, hat der bekannte Physiker G. Melander Untersuchungen angestellt, mit deren Hilfe er fand, daß die Sonne als Quell und Schöpferin der Elektrizität in der Luft anzusehen sei. Melander setzte verschiedene Körper wie Paraffin, Hartgummi, eine Guttaperchascheibe, einen Glasstab u. a. längere Zeit der Bestrahlung durch die Sonne aus. Alle diese Gegenstände waren vorher absolut unelektrisch, oder sie zeigten nur ganz schwache Spuren von Elektrizität. Raun waren sie jedoch längere Zeit der Einwirkung durch die Sonnenstrahlen ausgesetzt, als sie alle sehr stark elektrisch geworden waren. Es ist dieser Vorgang nicht anders zu erklären, als daß die Sonne eben diese Elektrizität, die sich mit Ausnahme der Elektrizität in dem Glasstab als negativ elektrisch erwies, von der Sonne erzeugt worden ist. Dieses Ergebnis ist zwar neu, jedoch nicht überraschend, da schon früher die Vermutung ausgesprochen worden ist, daß die Sonne nicht nur Lichtstrahlen, wärmende und chemisch wirkende Strahlen hat, sondern auch elektrische und Elektrizität schaffende. Mit dieser Lösung würde auch die bisherige Hypothese von der Gewitterbildung sich als falsch erweisen; sie stellt bekanntlich den Blitz als den Ausgleich zweier entgegengesetzt elektrischer Wolken dar. Jedenfalls hat mit diesen Versuchen eine der größten Fragen der Wissenschaft eine ganz neue Gestalt angenommen, deren Bedeutung noch gar nicht abzusehen ist.

#### Buchstaben-Rätsel.

Der Schmetterling, das ganze Wort,  
Das süßlos ist an jedem Kleid,  
Nennst — ist das erste Zeichen fort —  
Des Menschen letzte Lebenszeit.

eine ehrenvolle Position errungen, wir haben Ehre, Besitz, Auszeichnung diesem Lande zu danken, achtest du das alles für nichts? Wie schwer muß ihm das Leben mitgespielt haben, wenn er sein Vaterland so ganz verleugnen konnte, denn er ist doch ein edler Mensch. Und du, Mutter, kannst an meiner Liebe zweifeln, meinst, ich könnte je deiner Liebe, deiner Heimat vergessen, der Heimat meiner Mutter?“

„Sie ist auch die meines Vaters“, gab sie finster zur Antwort. „Wer die Heimat vergißt, hat kein Herz, sei er auch noch so hochgestellt im Leben. Alle, die einst ins Exil gegangen, sind zurückgekehrt in alte, lieb gewesene Verhältnisse. Wenn dein Vater nicht vergeben und vergessen konnte, so mußte er wenigstens dich dem Vaterlande nicht entfremden, müßte deine Erziehung eine deutsche sein. Der Besuch einer deutschen Universität hätte dir die Heimat lieb und wert gemacht, vielleicht hättest du das traurige Schicksal deines Bruders erforscht. Nicht einer meiner Wünsche fand Gehör. Oede und leer ist es in meinem Herzen geworden, der Reichtum war ohne Segen, mein Sohn. Ich würde gern das bescheidenste Los mit ihm geteilt haben.“

Sie hatte sich in einen der mit schweren Brotstoffen bezogenen Fauteuils gelehnt und den Sohn dicht an ihre Seite gezogen.

„Es sieht bedrohlich aus drüben“, fuhr sie leise mit schmerzlich vibrierender Stimme fort.

— Fortsetzung folgt. —